

„Unfassbar, was hier alles trainiert wird!“

Foto: Jan Greune



Während einer Routine-Tour verletzte ein herabfallender Felsbrocken Thomas Huber – die ältere Hälfte der **Extremkletterer-Brüder „Huberbuam“** – so unglücklich, dass ihn die Bergwacht mit dem Hubschrauber aus der Wand holen musste. Wieder genesen, besuchte er das Trainingszentrum seiner Retter in Bad Tölz.

Thomas Huber lässt sich von Heinz Neiber (l.) und Volker Eisele den Mechanismus des Windenhakens demonstrieren. Dass die Trainingsteilnehmer in einem Nachbau üben können und für ihre Lufttreppe-Ausbildung nur wenige Echtfüge nachweisen müssen, spart eine enorme Menge Kerosin und schont die Gebirgslandschaft.



Foto: Jan Greune



Foto: Stefan Wiebel

Nach seiner Knöchelverletzung während einer Klettertour im vergangenen Herbst konnte sich Thomas Huber (hier mit dem Bergwacht-Sanitäter an der Winde hängend) davon überzeugen, wie professionell die Retter ausgebildet sind.

Der Teufel sitzt überall“, sagt Thomas Huber zu seinem Unfall im vergangenen Oktober. Dabei herrschten an dem Tag perfekte Bedingungen: Der Fels war trocken, bester Grip, schönste Herbststimmung. Am Untersberg, seinem Hausberg bei Berchtesgaden, wollte er mal wieder seine gewohnte Route im elften Schwierigkeitsgrad absolvieren. Ungesichert kletterte er die ersten Meter im leichten Fels und holte das in einer Nische deponierte Seil für den weiteren Aufstieg. Zigmal hatte er schon vor der Spalte gehangen und sich an immer demselben Felsen festgehalten. Doch dieses Mal löste sich der etwa 80 Zentimeter große Brocken. Während Thomas noch um sein Gleich-

gewicht bemüht war, sauste der Stein in die Tiefe und touchierte dabei seinen linken Knöchel. Den Schmerz spürte er kaum, so sehr stand er unter Schock.

„Hätte ich nicht so gut reagiert, hätte mich nichts mehr gehalten“,

meint Thomas im Rückblick. Glücklicherweise war er nicht allein. Sein Spezl legte ihm an der blutenden Stelle einen Kompressionsverband an und half ihm dann zurück auf den Klettersteig, wo sich der Verletzte erst einmal auf einen Felsvorsprung setzen musste. Schnell war klar, dass er nicht mehr allein aus der Wand herauskam.

Der Freund setzte einen Notruf ab. Bald näherte sich der Rettungshubschrauber mit der Bergwacht an Bord.

Eine solche Rettung ist eine haarige Angelegenheit. An einer Winde (engl. winch) lässt sich ein Bergretter an einem Seil herunter und sondiert die Lage beim Patienten. Oben, an der offenen Helikoptertür, dirigiert der sogenannte Winch Operator den Piloten, der von seinem Platz aus das Seilende nicht sehen kann, in die optimale Position. Auf dem Felsvorsprung beim Verletzten angekommen, untersuchte der Helfer den lädierten Knöchel. Dann fixierte er Thomas' Klettergurt am Haken der Winde, und zu zweit ließen sich die beiden nach oben in den Hubschrauber ziehen.

„In diesem Moment steht jeder Einzelne unter Strom“,

erinnert sich Thomas Huber, „ist voll konzentriert, und die Ansagen sind klar und deutlich. Da ist einfach alles zigmal trainiert.“ Nach einem kurzen Flug ging es mit dem Rettungswagen weiter ins Krankenhaus. Als „ein Erlebnis, das man so schnell nicht vergisst“, ordnet der Kletterprofi diesen Oktobertag heute ein. Den Moment, als die Bergwacht auftauchte, hat er extrem positiv in Erinnerung.

„Wenn du weißt, du brauchst die Retter, um vom Berg zu kommen ... da ist man sehr dankbar und auch demütig, wenn sie da sind.“

Seit ihrer Jugend sind die „Huberbuam“ – der heute 57-jährige Thomas und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Alexander – als Extremkletterer in der ganzen Welt unterwegs. Den gemeinsamen Werdegang beschreibt Thomas in seiner Autobiografie „In den Bergen ist Freiheit – ein wildes Leben“. Während ihrer vielen Touren, darunter einige Rekordbesteigungen, ergab es sich immer wieder,

dass sie sich an der Rettung verunglückter oder vermisster Bergsteiger auch selbst beteiligten. Deshalb interessiert es Thomas, wie die Bergwacht ihre Einsatzkräfte für den Umgang mit den unterschiedlichsten Notlagen am Berg ausbildet. Um das live zu erleben, besucht er das Bergwacht-Zentrum für Sicherheit und Ausbildung in Bad Tölz. Als er mit seinem Hund Torre vom verschneiten Parkplatz in die Halle kommt, wird an der zehn Meter hohen Boulderwand gegenüber gerade eine Gruppe der Polizei in den Aufstieg am Seil eingewiesen. Heinz Neiber, Leiter der Münchner Bergwacht, und Volker Eisele, Bergwacht-Einsatzkraft und Vorstand der Stiftung Bergwacht, führen ihn durch die Übungskulissen.

Die riesige Halle ist vielseitig nutzbar. Zunächst fallen Thomas die Seilbahngondeln und Liftsessel an der Decke auf. Hier üben die Trainingsteilnehmer, Bergsportler aus luftiger Höhe zu bergen. Die Hubschrauberzelle, an einer Schiene unter dem Dach hängend, ist beweglich, sodass die Winch Operators die Einweisung des Piloten zur Platzierung der Rettungswinde üben können. Dabei sind der Lärm der Rotoren und der starke Wind, den sie verursachen, zuschaltbar. „Damit sich die Retter und vor allem unsere Lawinen- und Rettungshunde an die widrigen Bedingungen einer solchen Aktion gewöhnen“, sagt Heinz Neiber.

Fotos: Jan Greune



In luftiger Hallenhöhe schildert Thomas Huber eine Rettung im Karakorum-Gebirge in Pakistan, bei der er half, vier vermisste Bergsteiger zu finden. „Wir Profis sind sofort dabei, wenn wir die Rettungskräfte mit unseren speziellen Fähigkeiten unterstützen können.“

In einer anderen Ecke der Halle hat man hohe Fichtenstämme in den Boden betoniert. Dort wird die Gleitschirmbergung von Bäumen geübt. Eine Hauskulisserie ermöglicht die Rettung von Menschen von einem Dach oder Balkon. „Diese Attrappe haben wir nach dem Hochwasser in Passau nachgerüstet“, führt Volker Eisele aus. „Denn in der Realität mussten wir feststellen, dass die in Bayern üblichen großen Dachüberstände beim Erreichen des Balkons eine spezielle Abseiltechnik erfordern.“ Heinz Neiber zeigt auf die riesige Grube vor dem Haus: „Die können wir bei Bedarf fluten und bieten so den Kameraden der Wasserwacht und unseren Canyoning-Rettern adäquate Übungsmöglichkeiten.“ Thomas Huber ist ganz Ohr: „Unfassbar, welche Rettungsszenarien man hier trainieren kann!“

Weiter geht es ins Untergeschoss der Halle. Ein weitläufiges Geröllfeld mit Zwischenwänden tut sich auf. „Unser Trainingsareal für die Höhlenrettung“, erläutert Volker Eisele. „Mit verschiedenen Wandmodulen können wir unterschiedliche Höhlenarten nachstellen.“



Foto: Wolfgang Kronwittner

Vom Piloten-Cockpit aus ist das untere Ende des Windenseils nicht zu sehen. Daher dirigiert der sogenannte Winch Operator an der offenen Hubschraubertür den Piloten in die optimale Position. All dies kann die Bergwacht in der steuerbaren Hubschrauberattrappe trainieren.

Im ersten Stock wartet neben einem nachgebauten Schockraum, in dem die Übungsteilnehmer die korrekte Übergabe im Krankenhaus nachspielen, ein weiterer Bereich, der sich komplett abdunkeln und auf minus 20 Grad herunterkühlen lässt. Düsen sprühen feuchten Nebel ins Geschehen, sodass sich die trainierenden Helfer in einer Winternacht mitten im Berg wännen. Unter diesen Bedingungen, bei Lampenlicht und mit gefrierenden Medikamenten im Rucksack, einen Verletzten versorgen und bergen zu müssen, will gelernt sein. Heinz Neiber schildert, wie die Bergwacht in diesem Raum regelrechte Forschungen anstellt: „Wie viel Kälte halten unsere medizinischen Geräte aus? Schließlich wurden sie für den Straßenrettungsdienst und nicht für die Verwendung unter klimatischen Extrembedingungen entwickelt.“

„Seid ihr ausgebucht?“, will Thomas Huber am Ende des Rundgangs wissen. Etwa 4000 Einsatzkräfte haben das Bergwacht-Ausbildungszentrum im vergangenen Jahr genutzt. Volker Eisele zählt auf:

„Polizei, Feuerwehr, Bundeswehr und allerhand Spezialeinheiten aus dem In- und Ausland.“

Die kommen tagsüber, und abends trainieren wir Bergwachtler, weil wir als Ehrenamtliche erst dann Zeit haben.“ Über das ehrenamtliche Engagement hat sich Thomas im Laufe seiner Kletterkarriere schon oft mit den Helferinnen und Helfern ausgetauscht. „Ich kenne keinen Bergwachtler, der sagt, ich muss das machen“, ist seine Beobachtung. „Das ist eine Passion. Jeder Helfer ist bei einem Einsatz voll im Flow. So wie wir Kletterer. Und wir alle wissen: Die Gefahr ist erst gebannt, wenn abends die Halbe Bier vor einem steht!“



Foto: Jan Greune

Im Schockraum erläutert Volker Eisele (M.) Thomas Huber an einer Übungspuppe die erforderlichen Maßnahmen.